



Bulletin

2020.1

Editorial	1
Weiter- und Fortbildung DaS	4
Programm SoSe 2020	6
Daniela Sichel: Leiden am Blick des Anderen	12
Leitung DaS	27

www.gad-das.ch

Redaktionsschluss für das Bulletin 2020.2 ist am 15. Juli 2020.

Für das DaS sind Zusendungen erbeten an:
Dr. phil. Daniela Sichel, Chorgasse 4, 8001 Zürich
d.sichel@bluewin.ch

Editorial

Daniela Sichel Imthurn

Über das italienische Wort «ansia» und dessen Übersetzung «Angst» entsteht ein Dialog zwischen dem Tessiner Dichter Fabio Pusterla und seiner Übersetzerin sowie darauffolgend eine Strophe eines Gedichtes (Stanze del crepuscolo):

*«Dicono che in tedesco la parola Angst
copra lo spettro livido che corre
dall'ansia alla paura, con ogni sfumatura
intermedia: cieco timore, angoscia,
presentimento cupo di sventura,
cristalli rotti, roghi e il resto poi,
che consegue. Economia
semantica, riassumere
in cinque lettere tutto il venir meno
della luce. Tutto lo sprofondare
fra di noi.»*

In dieser Strophe bringt der Poet sein Staunen über die semantische Ökonomie zum Ausdruck, die darin liegt, dass mit den gerade nur fünf Buchstaben des Begriffs *Angst* ein umfassendes, weites Bedeutungsspektrum abgedeckt werden kann: von der alltäglichen Sorge zur blinden, beklemmenden Angst, von der düsteren Vorahnung eines Unglücks bis zum Schwinden jedes Halt vermittelnden Bezugs oder bis zum Sturz ins Bodenlose, von der konkreten Angst vor etwas zu einer allgemein-existenziellen Angst.

Was der Dichter und seine Übersetzerin kaum besprochen haben dürften, ist die Unterscheidung zwischen dem Begriff der Furcht (konkrete Angst vor etwas) und der objektlosen, existenzialen Angst in der Daseinsanalyse. Heidegger und noch vor ihm Kierkegaard erkennen und thematisieren die Angst in ihrer grundlegenden Bedeutung einer Stimmung, die den Menschen jenseits aller Sinndeutungen eine ontologische Grunderfahrung (Seinserfahrung) machen lässt. In der Angst geht, mehr als in jeder anderen Stimmung, dem Menschen die Wahrheit über sich selbst bzw. über die menschliche Grundverfassung auf.

Nach Heidegger ist es diese Stimmung, die dem Menschen die grundsätzliche Dimension der Existenz eröffnet (*conditio humana*). Vielleicht hängt der Begriff ‚German Angst‘, der in den anglo-amerikanischen Sprachraum übernommen wurde und von dem man heute immer wieder sprechen hört, mit der semantischen Ökonomie und mit dem weiten Bedeutungsspektrum des Begriffs Angst zusammen.

In diesem Semester befassen sich einige Seminare in engerem oder weiterem Sinn mit der Bedeutung der Stimmungen und der Angst in der Daseinsanalytik Heideggers und deren Rezeption durch Alice Holzhey in ihrer hermeneutisch-existentialen Auffassung psychopathologischer Phänomene:

- Am 24. und 25. April wird Uta Jaenicke, ausgehend von ihrem Verständnis, dass Träume immer in einer stimmungsmässigen Betroffenheit des Träumers gegenüber einer bestimmten Problematik gründen, anhand von Traumserien eines je einzelnen Träumers aufzeigen, wie trotz der Verschiedenheit der Träume je die Grundthematik und der ihnen zugrunde liegende Konflikt im Verlauf einer Therapie erkennbar und somit angebar sind.
- Am 16. Mai bietet Frédéric Soum in seinem Seminar eine Auseinandersetzung mit dem Konzept der Stimmung bei Heidegger in *Sein und Zeit*. Die Erfassung des existentialen Sinnes der Stimmungen dient dem Verständnis psychopathologischer Phänomene (Leiden wird immer stimmungsmässig erfahren) und ist somit in einer daseinsanalytischen Therapie unabdingbar.
- Am 27. Juni wird Alice Holzhey-Kunz versuchen, anhand von Textstellen aus Heideggers *Sein und Zeit* verständlich zu machen, wie drei verschiedene Interpretationen, nämlich die transzendental-philosophische Methode (Ludwig Binswanger), das Seinsdenken nach der sogenannten ‚Kehre‘ (Medard Boss) sowie ihre eigene Interpretation, je eine verschiedene Form der Daseinsanalyse begründen konnten. Damit wird nicht nur ein Teil der Geschichte der Daseinsanalyse erläutert, sondern auch eine Lektüre von *Sein und Zeit* aus verschiedenen Perspektiven vorgenommen.

- Thomas Steiner wird im Seminar vom 19. September die Trauer als unvermeidbares, zum Menschen gehörendes Leid thematisieren. Trauerreaktionen und Trauerprozesse werden davon ausgehend, dass jeder seiner eigenen Trauer ausgesetzt ist und diese je persönlich zu erleben hat, unter die Lupe genommen. Sowohl gesellschaftliche als auch therapeutische Fragen werden in die Auseinandersetzung einbezogen.
- Über die Scham als jener Stimmung, die neben der Angst und der Schuld eine existenziale Sonderstellung erhält, wird im vorliegenden Bulletin ein Vortrag abgedruckt, den ich in Wien vor der *Österreichischen Gesellschaft für Daseinsanalyse* gehalten habe.

Dass die angebotenen Seminare nicht nur der Weiterbildung dienen, sondern von vielen Interessenten der Daseinsanalyse als Fortbildung besucht werden, ist schon lange bekannt.

Neu existiert ein **Fortbildungs-Curriculum**, für das wir im letzten Herbst ein erstes Zertifikat ausstellen konnten.

Weiterbildung und Fortbildung in daseinsanalytischer Psychotherapie

Der Weiterbildungslehrgang in daseinsanalytischer Psychotherapie ist seit Mai 2016 vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) definitiv akkreditiert. Sein Abschluss berechtigt zur Berufsbezeichnung als «Eidgenössisch anerkannte Psychotherapeutin» / «Eidgenössisch anerkannter Psychotherapeut».

Der Weiterbildungslehrgang zum Facharztstitel FMH für Psychiatrie und Psychotherapie erfüllt die Bedingungen für ein Weiterbildungsprogramm der *Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie* (SGPP) für den Titel FMH.

Die Akademie für Psychosomatische und Psychosoziale Medizin APPM hat das DaS als APPM Weiterbildungs-Teilangebot akkreditiert.

Der Fortbildungslehrgang führt zum «Zertifikat Fortbildung in Daseinsanalyse».

Das Angebot an Lehrveranstaltungen richtet sich grundsätzlich an:

- Psychologinnen und Psychologen mit Masterabschluss in Psychologie oder mit gleichwertiger Ausbildung sowie an Ärztinnen und Ärzte, die als Kandidaten des DaS entweder eine integrale Weiterbildung in daseinsanalytischer Psychotherapie, die Weiterbildung zum Facharzt FMH Psychiatrie und Psychotherapie oder die Fortbildung absolvieren wollen;
- Ärztinnen / Ärzte und Psychologinnen / Psychologen, die einen Teil ihrer Weiterbildung in Psychotherapie am DaS absolvieren wollen;
- daseinsanalytische Psychotherapeuten, welche die Seminare zu ihrer Fortbildung besuchen wollen;
- Psychoanalytiker oder der Psychoanalyse nahestehende Psychotherapeutinnen, welche die Daseinsanalyse im Rahmen ihrer Fortbildung näher kennen lernen wollen.

Grundsätzlich kann die Weiterbildung in jedem Semester begonnen werden.

Neue Hörerinnen und Hörer werden um vorhergehende Kontaktaufnahme mit den Dozierenden des betreffenden Seminars gebeten.

Mitgliedschaften des DaS

Das Daseinsanalytische Seminar ist Mitglied der folgenden Vereinigungen:

- der *Schweizer Charta für Psychotherapie*
- der *International Federation of Daseinsanalysis* IFDA
- der *International Federation of Psychoanalytic Societies* IFPS

Jahresversammlung des DaS 2020

Sie findet am Donnerstag den 12. März 2020 statt.

Ort: Weisser Wind, Weggenstube, Oberdorfstrasse 20, 8001 Zürich

Zeit: 19.00 Uhr

Die Mitglieder des DaS haben eine separate Einladung erhalten.

Ort der Veranstaltungen des Daseinsanalytischen Seminars

Gemeinschaftspraxis Holzhey / Jaenicke, Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich,
3. Stock

(Tramhaltestelle Sonneggstrasse Linie 7 und 15)

Kosten der Tages-Seminare des DaS

Für Kandidaten sowie Mitglieder des DaS Fr. 140.–; für Hörer Fr. 160.–

Um die administrative Arbeit zu reduzieren, bezahlen die Teilnehmenden das Honorar bar zu Beginn des Seminars.

Anmeldung: Im Interesse der Planung ist eine möglichst frühzeitige Anmeldung erwünscht. Angemeldeten Personen wird bei unangemeldetem Fernbleiben oder bei ganz kurzfristiger Abmeldung Rechnung gestellt.

Programm Sommer-Semester 2020

Freitag
24. April 2020
19.30–21.00Uhr
Samstag
25. April 2020
9.30–13.00 Uhr

Tagesseminar in zwei Teilen
Traumseminar IV
Traumserien als Indikatoren für
Entwicklungen in der Therapie

Leitung

Dr. med. Uta Jaenicke

Im vierten Traumseminar der Reihe, in der ich meine daseinsanalytische Traumauffassung vorstelle, geht es um Traumserien. Das sind mehrere Träume desselben Träumers im Verlauf einer Therapie, die sich trotz ganz unterschiedlicher Erscheinungsbilder deutlich erkennbar um dieselbe Grundthematik drehen. Die bedeutsame Thematik, die latent zugrunde liegt, hat immer mit demselben Grundkonflikt zu tun, der aber unterschiedlich erfahren und beantwortet wird. Traumserien sind daher wichtige Indikatoren für Entwicklungen im therapeutischen Prozess.

Das Seminar ist aufgeteilt in eine eher theoretische Abendveranstaltung und in einen eher praktisch orientierten Teil am nächsten Vormittag. Es ist möglich, auch nur einen Teil des Seminars zu besuchen.

Anmeldung

jaenicke@mails.ch

Anmeldung bitte möglichst vor dem 17. April

Das ganze Seminar: Mitglieder 140.–, Hörer 160.–,
Studierende 80.–

Nur Freitagabend: 40.–, 50.–, 20.–

Nur Samstagmorgen 100.–, 110.–, 60.–

Am Freitagabend gibt es nach dem Seminar Gelegen-
heit für Gespräche bei einem Glas Wein.

Am Samstagmorgen gibt es in der Pause Kaffee und
Gipfeli.

Kosten

Versuch, einige Grundbegriffe aus «Sein und Zeit» für die daseinsanalytische Psychotherapie zu vertiefen und zu systematisieren

**Samstag
16. Mai 2020
9.30 – 16.00 Uhr**

Frédéric Soum, lic. phil.

Das Anliegen dieses Seminars ist es, sich mit Heideggers Konzept der Stimmung in *Sein und Zeit* (§. 29) auseinanderzusetzen. Alltägliche Erfahrungen bergen immer auch existentielle Wahrheiten, die wir meist ausblenden. Solche grundsätzlichen Wahrheiten sind zum Beispiel, dass wir unsere eigene Existenz übernehmen müssen, dass wir vereinzelt sind, dass wir dem Blick des Andern ausgesetzt sind, dass wir sterblich sind, oder dass künftige Ereignisse nicht vorhersehbar sind, usw.

Heidegger schreibt, dass die Stimmung eine «existen-
tiale Grundart der *gleichursprünglichen Erschlossen-
heit* von Welt, Mitdasein und Existenz» ist. Sowohl für
die Philosophie wie auch für die Psychologie und die
Psychopathologie bleibt diese Aussage schwer ver-

Leitung

ständig, ja sogar anstössig. Diese These wird zudem durch die Aussage verschärft, dass «*die Befindlichkeit das Dasein in seiner Geworfenheit und zunächst und zumeist in der Weise der ausweichenden Abkehr erschließt*».

Das Konzept der Stimmung exakt zu verstehen, ist wichtig, da auf ihm der existential-hermeneutische Zugang zu psychopathologischen Phänomenen wie Ängsten, Depressionen, inadäquaten Schamreaktionen usw. basiert. Es gibt kein Leiden ohne stimmungsmässige Erfahrungen. Deshalb ist es nicht einfach Selbstzweck, den existentialen Sinn der Stimmungen zu suchen, sondern es dient dem besseren Verständnis unserer Patientinnen und Patienten. Bitte Heideggers *Sein und Zeit* mitbringen.

Anmeldung psy@soum.ch

Samstag
27. Juni 2020
9.30–16.00 Uhr

Drei «daseinsanalytische» Interpretationsweisen von *Sein und Zeit*

Leitung

Dr. phil. Alice Holzhey-Kunz

Heideggers frühes Hauptwerk *Sein und Zeit* gilt als die philosophische Basis der Daseinsanalyse. Umso erstaunlicher ist es, dass die Daseinsanalyse sich seit 1994 in drei Richtungen auffächert, obwohl sich alle philosophisch auf *Sein und Zeit* berufen. Ich will zeigen, dass es trotz dem gemeinsamen Bezug auf *Sein*

und Zeit auch keine gemeinsame philosophische Basis gibt, weil dieses Werk je ganz anders interpretiert worden ist und wird.

1) *Ludwig Binswanger*, der erste Begründer der Daseinsanalyse, hat Heideggers Werk *Sein und Zeit* im Sinne der Transzendentalphilosophie Kants und der transzendentalen Phänomenologie Husserls gelesen.

2) *Medard Boss*, der in direkter Zusammenarbeit mit Martin Heidegger eine neue Daseinsanalyse begründet hat, überliess den philosophischen Part (zu Recht) ganz dem Philosophen. Heidegger zeigte Boss und dann auch den Teilnehmern der *Zollikoner Seminare*, wie sein Werk *Sein und Zeit* «richtig» zu lesen sei, nämlich im Lichte seines «Seins», respektive «Ereignis»-Denkens, das er in den drei Jahrzehnten nach der Abfassung von *Sein und Zeit* entwickelt hatte.

3) *Mein eigener Vorschlag* orientiert sich wieder statt am späten Seinsdenken Heideggers an seinem frühen Hauptwerk *Sein und Zeit*. Ich verstehe dieses Werk aber nicht transzendentalphilosophisch wie Binswanger, sondern existenzphilosophisch, gemäss der dort zu findenden existenzialen Bestimmung des Daseins: «Das Wesen des Daseins liegt in der Existenz.»

Wir werden bestimmte Textstellen aus *Sein und Zeit* gemeinsam lesen und interpretieren, welche mir repräsentativ erscheinen für die drei Varianten der Daseinsanalyse.

alice.holzhey@bluewin.ch

Nach der Anmeldung erhalten die Teilnehmenden die Textstellen aus *Sein und Zeit* und aus den *Zollikoner Seminaren* zugeschickt.

Anmeldung

Samstag
19. September
2020
9.30–16.00 Uhr

Trauer – das unvermeidbare Leid

Leitung

Thomas Steiner MSc

Wer lebt, stirbt. Das ist uns ebenso bewusst, wie wir es verdrängen. Sterben und Tod betrifft uns eines Tages ganz direkt, sei es beim Abschied eines geliebten Menschen, sei es beim eigenen Tod. Mit Tod und Trauer müssen wir leben. Der Tod von Nahestehenden, Trennungen, Verlust von Möglichkeiten und Verpasstes versetzen uns in unterschiedliche Emotionen, die unter dem Begriff der Trauer zusammengefasst werden.

Was macht Trauer, das dunkle Gegenstück zur Freude, mit uns, und wie laufen normale Trauerprozesse ab? Fehlende seelische Widerstandskraft kann Trauerprozesse blockieren und massive Einschränkungen bewirken, weil grundlegende Wesenszüge unseres Menschseins dadurch betroffen sind.

Unsere Gesellschaft verdrängt den Tod gezielt aus dem Alltag und entzieht so trauernden Menschen wichtigen Beistand, macht das Trauern zu einer individuellen Angelegenheit.

Weil jeder seiner Trauer auf eine andere Art ausgesetzt ist, Trauer sehr unterschiedlich erlebt und gelebt wird, birgt dieses seelische Leid auch Missverständnisse. Kann man Trauernde unterstützen oder bleiben Menschen im Leid so oder so allein, und was können

wir für uns selbst tun? Selten ist es notwendig, Trauerreaktionen therapeutisch zu begleiten, aber wo dies der Fall ist, ist unsere Aufgabe sehr fordernd. Trauer und trauern, wir fürchten uns davor und meiden deshalb oft die Auseinandersetzung damit. Das Seminar will eine Möglichkeit bieten, in diesem Bereich bewusster zu werden.

thomas.steiner@hin.ch

Anmeldung

Leiden am Blick des Anderen: Phänomene der Scham

Daniela Sichel Imthurn

1. Einführung

Über die Scham ist viel geschrieben und nachgedacht worden, auch von psychoanalytischer Seite. Es geht in diesem Text ausschliesslich darum, das daseinsanalytisch-hermeneutische Verständnis der Scham von Alice Holzhey vorzustellen. Dieses Verständnis basiert auf der existenzphilosophischen Analyse der Scham durch Sartre, der sich in seinem Werk *Das Sein und das Nichts* über viele Seiten mit dem Anderen als Anderem, dem Blick des Anderen und der damit verbundenen Scham auseinandergesetzt hat.

Dazu zwei daseinsanalytische Prämissen, die sich ganz auf die philosophische Daseinsanalytik von Martin Heidegger in *Sein und Zeit* beziehen:

- a.) In *Sein und Zeit* schreibt Heidegger «jedes ontische Verstehen hat seine vorontologischen Einschlüsse» (Tübingen 1986, 16 A., S. 312). Nach Heidegger ist der Mensch durch ein Seinsverhältnis und damit ein Seinsverständnis charakterisiert, das heisst, er besitzt auch im alltäglichen, konkreten Lebensvollzug ein (ontologisches) Wissen über sein Sein, über die Grundwahrheiten der *conditio humana*, ein Wissen, das im konkreten Erleben und Verhalten eingeschlossen ist. Obwohl dieses philosophische Wissen meistens ausgeblendet im Hintergrund bleibt, setzt sich der Mensch damit auseinander, nimmt Stellung dazu. Dieses Wissen nennt Heidegger **«vorontologisches Wissen»**. Beispiel: Ein alltäglicher Abschied wird meistens als solcher vollzogen. In bestimmten Momenten oder bei besonders «hellhörigen Menschen» sickert die Wahrheit durch, dass dieser Abschied auch der letzte sein könnte. In diesen Momenten sind wir «Philosophen wider Willen» (Alice Holzhey, im Folgenden: A. H.).

¹ Leicht veränderte Fassung eines am 24. Januar 2020 in Wien vor der Österreichischen Gesellschaft für Daseinsanalyse gehaltenen Vortrages.

b.) Es sind die Stimmungen, die dem Menschen die grundsätzliche/ontologische Dimension des Lebens eröffnen. Verstehen (Denken) und Befindlichkeit sind für Heidegger gleichursprünglich und gleichwertig. Verstehen ist stets gestimmt. Das «Dasein ist immer schon vor sich selbst gebracht, es hat sich immer schon gefunden, nicht als ein sich wahrnehmendes Sich-Vorfinden, sondern als ein gestimmtes Sich-Befinden» (*Sein und Zeit*, im Folgenden: SuZ, S. 135). Und doch gibt er den Stimmungen Vorrang: Sie erschliessen etwas, zu dem das Verstehen nicht gelangen kann (SuZ, S. 136). Die Stimmungen erschliessen das, «Dass ich bin», die Faktizität unserer Existenz, die man nicht verstehen und der man keine Bedeutung geben kann.

Bei Heidegger und noch vorher bei Kierkegaard erhält die Angst eine Sonderstellung als die Stimmung, die den Menschen jenseits aller Sinndeutungen eine ontologische Grunderfahrung machen lässt und die nicht nur – wie andere Stimmungen – «irgendwie» auf das eigene Sein verweist.² In der Angst geht dem Menschen die Wahrheit über sich selbst beziehungsweise über die menschliche Grundverfassung auf.

Analog zur Angst erhalten in der Daseinsanalyse von A. H. auch Schuld und Scham diese existentielle Sonderstellung. Einerseits bezieht A. H. sich auf die existentielle Analyse der Schuld bei Heidegger, andererseits auf die Auseinandersetzung mit der Scham von Sartre in *Das Sein und das Nichts*.³ Beide Stimmungen, Schuld und Scham, schlüsseln auf je eigene Art die in der Angst erlebte Erfahrung auf, «dass ich bin und zu sein habe».

Heidegger hat sich nicht mit der Scham beschäftigt. In der Analyse des Mit-seins schreibt er zwar, der Mensch sei »wesensmässig und an ihm selbst Mitsein« (SuZ, S. 120). Sein Seinscharakter ist, dass es sein Sein *mit* den Anderen ist (Sartre, *Das Sein und das Nichts*, im Folgenden: SN, S. 444). Mitsein ist also ein Existential. Dem Anderen als Anderem, der für das Verstehen der Scham

² Alice Holzhey, Daseinsanalyse, Wien 2014, S. 104. Im Folgenden: A. H., S. X.

³ Jean-Paul Sartre, *Das Sein und das Nichts*, Reinbek bei Hamburg 2001, 7 A, im Ff.: S. N., S. X.

unentbehrlich ist, hat er aber – so A.H. – zu wenig Bedeutung eingeräumt. Ich würde sagen, er hat den Anderen als Anderen nicht explizit gemacht. Es ist Sartre, der auf dem Boden von Heideggers Philosophie die Scham als eine ontisch-ontologische, also doppeldeutige Erfahrung beschreibt und ihr auch eine ontologische Bedeutung verleiht.

2. Phänomene der Scham

Das Phänomen der Scham begrenzt Sartre zuerst in der Grundformel «Ich schäme mich meiner, *wie ich anderen erscheine.*» Er schreibt «Die Scham ist in ihrer primären Struktur Scham *vor jemandem* [...]. [...] der Andere ist der unentbehrliche Vermittler zwischen mir und mir selbst [...]. Die Scham ist ihrer Natur nach *Anerkennung*. Ich erkenne an, dass ich bin, wie Andere mich sehen» (SN, S. 406). Eine aufgezwungene Anerkennung – präzisiert A.H., weil ich die Wahl nicht habe, vor allem, wenn man bedenkt, wie Sartre Scham definiert: «[...] die Scham ist ein unmittelbares Erschauern, das mich von Kopf bis Fuss durchläuft, ohne jede diskursive Vorbereitung.» (ebd. S. 406f.).

In dieser Begrenzung des Phänomens ist die *ontologische Dimension* der Scham noch nicht enthalten. Sie umfasst aber alles Wesentliche, das erlebt wird, wenn ich mich schäme, unabhängig von Inhalt und Anlass der Scham sowie unabhängig davon, vor wem ich mich schäme.

Normalerweise *schämen* wir uns *für* etwas, was uns nach unserer Auffassung minderwertig und mangelhaft vor Anderen, vielleicht auch im Vergleich mit Anderen, erscheinen lässt, oder für einen Verlust der Kontrolle über uns selbst, der für Andere sichtbar wird. Es mögen Dinge sein, für die wir keine Verantwortung tragen, sowie auch vermeintliches oder reales Fehlverhalten. Konventionen werden nach unserem Gefühl überschritten oder verletzt. Es ist dabei nicht gleichgültig, *von wem* ich mich beschämt fühle. Je bedeutsamer die Person für mich ist, desto stärker wird im Normalfall mein Schamgefühl sein. In der Scham befürchten wir alle Formen der Ablehnung, sei es Liebesverlust, Spott, Ausgrenzung, Entwertung, Mitleid, Demütigung. Es geht dabei um alle Reaktionen, die uns unsere

Unterlegenheit vor dem Anderen demonstrieren beziehungsweise uns den Anderen in einer Machtposition als Zeugen unserer Beschämung erleben lassen.

In der deutschen Sprache gibt es unzählige Ausdrücke, die die Scham selber und deren Effekte umschreiben. Barbara Kamer erwähnt in ihrer Arbeit⁴ mehrere davon: Jemandem nicht unter die Augen treten können; im Erdboden versinken; sich klein vorkommen; von Blicken durchbohrt oder vernichtet werden; sich in einem Mauselloch verkriechen; niemand mehr sein; das Gesicht verlieren; sich blossgestellt fühlen. Ergänzend sind etwa zu nennen: Sich in Luft auflösen; vor Scham tot umfallen. Es sind Ausdrücke, die veranschaulichen, wie sehr Scham als ein furchtbares Gefühl empfunden wird und welche verstörende Wirkung Scham für jeden Einzelnen haben kann. Diese Ausdrücke setzen die Not des Beschämten und dessen Wunsch in Sprache, sich vor dem Blick des Anderen kleiner zu machen, sich vor ihm zu verbergen oder zu verschwinden.

Beispiel 1:

Sie hatte so eine Art, zaudernd dazustehen. Eine geduckte Trägheit war um sie herum, ein trüber Hof. Niemand wollte mit ihr das Pausenbrot teilen. Die Beschämung hatte sich in ihren Gesichtszügen breitgemacht als ein Unglück, das sie trotzig in sich verschloss. Doch ihr schnell errötender Teint verriet uns, wie sehr sie für Demütigungen empfänglich war. Wenn sie den Mund aufmachte, dann kamen die Worte nur langsam heraus, mit einer östlichen Färbung, die sie als Flüchtlingskind auswies. Dazu passte die ärmliche Kleidung, die verschlissene Kluft der Nachgeborenen, die stets die abgelegten Sachen der Älteren anziehen müssen – als wäre Armut eine abzutragende Schuld.⁵

⁴ Barbara Kamer-Risch, Scham – die verborgene Schwester der Schuld, in: Daseinsanalyse 1996, 13:183–205.

⁵ Andrea Köhler, Intermezzo „Beschämt“, in: Scham vom Paradies zum Dschungelkamp, Springe 2017, S. 11.

Im Laufe der Analyse der Scham durch Sartre ändert sich die Formel «Ich schäme mich meiner, wie ich anderen erscheine» dem Sinn nach und von A. H. ausformuliert in: «Ich schäme mich meiner, dass ich dem Anderen erscheine». (A. H., S. 105) Wie und warum ich wem auf eine bestimmte mangelhafte Weise erscheine, ist nicht mehr relevant. Ich schäme mich nicht mehr vor konkreten Menschen. Massgebend wird, dass ich im Blick des Anderen stehe und dem Anderen ausgesetzt bin, dass ich dem Anderen als Anderem erscheine, für ihn sichtbar bin.

Die reine Scham ist nicht mehr das Gefühl, dieses oder jenes tadelnswerte Objekt zu sein, sondern überhaupt ein Objekt zu sein, das heisst, mich in diesem verminderten, abhängigen und erstarrten Objekt, das ich für den Andern bin, wiederzuerkennen. Die Scham ist ein Gefühl eines Sündenfalls, nicht weil ich diesen oder jenen Fehler begangen hätte, sondern einfach deshalb, weil ich in die Welt gefallen bin, mitten in die Dinge, und weil ich die Vermittlung des Anderen brauche, um das zu sein, was ich bin. (S. N., S. 516)

In der konkreten Schamerfahrung ist also wie in der Furcht- und in der ontischen Schulterfahrung eine Seinserfahrung eingeschlossen. Von dieser Erfahrung können wir meistens absehen. Menschen mit einer Schamproblematik bleiben offen für das, was hinter der konkreten Erfahrung der Scham verborgen ist, sind besonders hellhörig für diese Wahrheit.

Nach Sartre erfahre ich in der Scham die unheimliche, unerträgliche Wahrheit, dass ich im Blick des Anderen bin und mich dem Anderen auszusetzen habe.

In ihrer daseinsanalytischen Arbeit «Scham – die verborgene Schwester der Schuld» schreibt Barbara Kamer, die Menschen, die sich schämen, seien in besonderem Masse von der Tatsache betroffen, «dass ich das Leben nicht mehr im Griff habe, dass ich mich immer von anderen unterscheide und dass ich je schon hinter meinen Möglichkeiten zurückbleibe».⁶

⁶ B. Kamer-Risch, Scham – die verborgene Schwester der Schuld, in: Daseinsanalyse 1996, 13:183–205.

Was ist der Unterschied zwischen den zwei Formulierungen (von A.H. und von B.K.) der ontologischen Betroffenheit in der Scham? In der ersten Auffassung liegt die beängstigende Wahrheit im Anderen als Anderem, in seinem Blick, in dem ich unweigerlich stehe und dem ich mich nicht entziehen kann. Ich bin seiner Beurteilung ausgeliefert.

In der zweiten Auffassung wird der Blick des Anderen nicht erwähnt, wird aber mitgedacht. Die Minderwertigkeit, Andersartigkeit, das Wissen um die eigene Beschränkung sind das Beschämende, wovor man sich ängstigt. Der Blick des Anderen ist aber die Bedingung dafür, dass man sich minderwertig fühlt, dass man sich vergleicht, dass man sich nicht auf der Höhe fühlt. Erst wenn ich um den Blick des Anderen weiss, kann ich mich minderwertig fühlen.

Beispiel 2

Nie konnte sie jenen sonntäglichen Familienausflug vergessen, bei dem sie ihr Höschchen einnässte. Sie war damals etwa vier Jahre alt und wurde angehalten, die Spielhose auszuziehen und nackt weiter zu laufen. Das war jetzt ein halbes Jahrhundert her. Sie sah noch immer mit überdeutlicher Schärfe die Situation: den grellen Sonnenschein, den staubigen Weg, die Eltern und die Geschwister (feixten sie?), das unwirsche Kindermädchen im Rücken und vor sich den Hund – als paradierten das Tier und sie an vorderster Front. Die feuchte Spur im rosa karierten Stoff. Und nie vergaß sie das Brennen der Scham, das wie ein heißes Schwert durch sie fuhr. Es war nicht das Missgeschick, das sie beschämte. Es war der Moment der Entblößung vor aller Augen – in der Kinderempfindung ein roher Akt der Gewalt. Nackt unter Angezogenen erlitt das Kind den grellen Schmerz des Ausgesetztseins.⁷

⁷ Andrea Köhler, ebenda, S. 103.

3. Der Andere als Anderer

Für Heidegger gibt es den Anderen nur als «Mitdasein». Der Andere teilt mit mir die gemeinsame Welt.

Bei Sartre ist «der Andere» beziehungsweise ist das Bezogensein auf Andere (Beziehungen) doppeldeutig, ontisch-ontologisch. Alice Holzhey zeigt, dass Sartre zwischen dem Anderen als *Mitdaseiendem* und dem Anderen *in seiner Andersheit* unterscheidet. In der Sprache von Sartre *bin ich mit* Anderen nur, weil ich «Für Andere bin». Dies meint, dass in meinen Beziehungen zum konkreten Anderen die ontologische Erfahrung der radikalen Andersheit des Anderen immer, wenn auch verborgen, enthalten ist. Ich bin dem Anderen, der mich jederzeit als Objekt anblicken kann, ausgeliefert und das macht mich verletzbar. «Der Andere hat insofern Priorität, als seine Anwesenheit nicht durch mich konstituiert ist, sondern eine Urtatsache darstellt, die mir passiv widerfährt.» (A. H., S. 230)

Sartre bezeichnet die Existenz des Anderen als einen «unüberwindbaren Skandal» (SN, S. 797) und meint, dass der Mensch an der Existenz des Anderen ein Leben lang leidet. Da stellt sich die Frage, warum Sartre dem Anderen eine solche Rolle zuschreibt.

Im Theaterstück *Huis Clos (Geschlossene Gesellschaft)*, zuerst unter dem Titel *Les autres* 1943 geschrieben, heisst es in einem der letzten Sätze: «Die Hölle, das sind die Anderen». Die Hölle wird zur Hölle wegen den Anderen. In einem Aufsatz über dieses Stück (in einer Einführung zu einer Schallplatte) begründet Sartre diese Aussage so:

dieses «Die Hölle, das sind die andern» ist immer falsch verstanden worden. Man glaubte, ich wolle damit sagen, dass unsere Beziehungen zu andern immer vergiftet sind, dass es immer teuflische Beziehungen sind. Es ist aber etwas ganz anderes, was ich sagen will. Ich will sagen, wenn die Beziehungen zu andern verquer, vertrackt sind, dann kann der andre nur die Hölle sein. Warum? Weil die andern im Grunde das Wichtigste in uns selbst sind für unsere

eigene Kenntnis von uns selbst. Wenn wir über uns nachdenken, wenn wir versuchen, uns zu erkennen, benutzen wir im Grunde Kenntnisse, die die andern über uns schon haben. Wir beurteilen uns mit den Mitteln, die die andern haben, uns zu unserer Beurteilung gegeben haben. Was ich auch über mich sage, immer spielt das Urteil anderer hinein. Was ich auch in mir fühle, das Urteil anderer spielt hinein. Das bedeutet, wenn meine Beziehungen schlecht sind, begeben sich in die totale Abhängigkeit von andern. Und dann bin ich tatsächlich in der Hölle. [...] Es kennzeichnet (nur) die entscheidende Bedeutung aller andern für jeden von uns.⁸

Aufgrund von Textstellen in *Das Sein und das Nichts* können wir weitere Begründungen finden zur Frage, warum die Existenz des Anderen einem unüberwindbaren Skandal gleichkommt:

- a) «Der Andere taucht auf» und trifft mich mit seinem Auftauchen «mitten ins Herz».
- b) Der Andere bleibt in seiner Subjektivität als Subjekt unerfassbar. Ich kann die Andersheit des Anderen nicht aufheben. Ich bin

in die Freiheit des Anderen geworfen und in ihr verlassen. [...] So ist der Andere zunächst für mich das Sein, für das ich Objekt bin, das heißt das Sein, durch das ich meine Objektivität gewinne. Wenn ich nur eine meiner Eigenschaften nach dem objektiven Modus verstehen können soll, ist der Andere schon gegeben. Und er ist nicht als Sein meines Universums gegeben, sondern als reines Subjekt. So ist dieses reine Subjekt, das ich per definitionem nicht erkennen, das heißt als Objekt setzen kann, immer da, ausser Reichweite und ohne Distanz, wenn ich versuche, mich als Objekt

⁸ J.-P. Sartre, *Geschlossene Gesellschaft*, Reinbek bei Hamburg 1986, S. 61.

zu erfassen. Und in der Erfahrung des Blicks, in dem ich mich als nicht-enthüllte Objektheit erfahre, erfahre ich direkt und mit meinem Sein die unerfassbare Subjektivität des Andern. (SN, S. 486)

- c) Der Andere «enthüllt mir mein Sein, das ich bin». [...] «Durch den Blick des Andern erlebe ich mich als mitten in der Welt erstarrt, als in Gefahr, als unheilbar. Aber ich weiss weder, was für einer ich bin, noch, welches mein Platz in der Welt ist, noch, welche Seite diese Welt, in der ich bin, dem Andern zuwendet.» (SN, S. 483)
- d) Indem der Andere mich *erblickt*, «besitzt er als solcher das Geheimnis meines Seins», er macht mich zum Knecht.

Wenn wir von der ersten Enthüllung des Andern als Blick ausgehen, müssen wir anerkennen, daß wir unser unerfassbares Für-Anderere-Sein in Form eines Besessenwerdens erfahren. Ich werde vom Andern besessen; der Blick des Andern gestaltet meinen Körper in seiner Nacktheit, lässt ihn entstehen, skulptiert ihn, erzeugt ihn, wie er ist, sieht ihn, wie ich ihn nie sehen werde. (SN, S. 638)

So konstituiert mich das Gesehenwerden als ein wehrloses Sein für die Freiheit, die nicht meine Freiheit ist. [...] Insofern ich Objekt von Werten bin, die mich qualifizieren, ohne dass ich auf diese Qualifikation einwirken oder sie auch nur erkennen kann, bin ich in Knechtschaft. (SN, S. 481 f.)

Zusammenfassung

Der Andere als Subjekt ist frei, mich zum *Objekt* seines Blicks und seines Urteils zu machen, wann immer es ihm beliebt. Damit beraubt er mich meiner Subjektivität. Er kann mich anschauen oder mich mit keinem Blick würdigen. Er ist frei, sich irgendein Bild von mir zu machen. Ich kann nie wirklich wissen, was er an mir sieht. Er legt mich durch seinen Blick fest. Ich bin abhängig davon, wie er mich

ansieht. Ich werde gefangen in dem Bild, das er sich von mir macht. Es steht nicht in meiner Kontrolle und ich kann nie wirklich erfahren, wie wirksam meine Versuche sind, darauf Einfluss zu nehmen.

Und zuletzt ganz bedeutend: Der Andere, der mich zum Objekt macht, kann mich so sehen, wie ich mich selber nie betrachten kann.

4. Zurück zur Scham

A. H. schreibt: Die Grunderfahrung der Scham «zwingt mir die Erkenntnis auf, das eigene Leben nolens volens unter dem Blick des Anderen führen und auch verantworten zu müssen».⁹ Ich erkenne demnach durch die Scham, dass ich als freies Subjekt jemeinig zu leben habe, dass ich keine Erlösung durch den Anderen erlangen werde und dass ich mein Leben, vom Anderen getrennt führend, nicht delegieren kann. «Der Blick des Anderen wirft mich auf meine eigene Subjektivität zurück und zerstört damit die Illusion, ich könnte dem eigenen Subjektsein entkommen [...]». (A. H., S. 108)

Zur Illustration des Gesagten über die Rolle des Anderen beziehungsweise über die Erkenntnis, dass ich mein Leben nicht delegieren kann, zwei Träume, die eine Frau im Abstand von einigen Monaten geträumt hat:

Traum 1

Ich bin in der Kabine eines Schiffes. Ich habe gerade Sex mit meinem Mann. Ich merke plötzlich, dass eine unsympathische Arbeitskollegin uns beobachtet. Ich möchte sofort aufhören. R. will weiter machen. Ich mache weiter, aber widerwillig. Die Kollegin geht hinaus. Ich fühle mich sehr verlegen und beschämt, entschuldige mich bei ihr, als sie zurückkommt. Ich will so schnell wie möglich duschen. Die Dusche funktioniert nicht. Meine Mutter sagt, ich soll die Badewanne benutzen. Darin sind lauter tote Fische. Ich

⁹ A. Holzhey, in: Die Scham in Philosophie, Kulturanthropologie und Psychoanalyse, S. 20.

möchte, dass jemand mir das Problem löst. Ich muss mich beeilen, weil wir bald den Hafen erreichen.

Der Andere wird einerseits als bestimmend erlebt, lässt keine Entscheidungsfreiheit beziehungsweise die Patientin fühlt sich dem Anderen unterlegen, als ob sie keine Wahl hätte. Sogar in der körperlichen Liebe ist der Andere dominierend. Andererseits steht sie im Blick des Anderen. Der steht plötzlich da, macht sie zum Objekt, ohne dass sie sich wehren kann.

Sie könnte sich verstecken, aber dies wird ihr nicht ermöglicht. Sie könnte den Eindringling wegschicken, aber dies steht nicht zur Diskussion. Ihre einzige Handlungsmöglichkeit besteht darin, um Entschuldigung zu bitten für etwas, was sie nicht verschuldet. Die eigenständige Handlung des sich Duschens funktioniert ebenfalls nicht. Sie möchte Hilfe, die sie nicht erhält. Sogar der Rat der Mutter bringt sie in eine widerwärtige Situation, konfrontiert sie mit toten, «lebensunfähigen» Fischen. Sie ist in Eile, missmutig.

Traum 2, einige Monate später

Ich umarme einen jüngeren Mann, zuerst mütterlich, tröstend. Dann spüre ich grosses Interesse von seiner Seite – ich dachte zunächst, dass ich ihm nicht gefalle – und gleichzeitig mein eigenes Verlangen. Es ist eine ganz langsame Annäherung, sehr schön. Die Türen des Zimmers sind offen. In jedem Augenblick könnte jemand hereinkommen, vielleicht meine Eltern. Ich bin noch im Pyjama, ungewaschen. Trotzdem fühle ich mich sehr wohl, selbstsicher, nicht beschämt. Er kann mich gut riechen und sucht meine Nähe. Ich gefalle ihm.

Auch in diesem Traum könnte der Andere jederzeit eindringen. Abgrenzungen dagegen gibt es keine. Der Andere wird aber weder gefürchtet noch fühlt sich die Träumerin von ihm bedroht. Der Andere ist ihr zugeneigt, sogar sehr interessiert. Diesmal gibt es keine Eile. Eine Annäherung ist von beiden Beteiligten erwünscht.

Die Träumerin wird begehrt, so wie sie ist, muss keine Maske aufsetzen oder besondere Anstrengungen unternehmen. Sie fühlt sich wohl und sicher. Es gibt keine Beschämung.

Beide Träume veranschaulichen in zwei verschiedenen Stimmungslagen die Thematik des Blickes des Anderen, für die die Träumerin sehr offen ist. Der Andere wird im ersten Traum als bedrohlich, störend und beschämend empfunden, im zweiten Traum aber als ein Subjekt, dem die Träumerin ebenfalls als Subjekt gegenüber treten kann und dem gegenüber sie sich gewachsen und souverän fühlt.

Die Wahrheit, dass der Andere als Anderer zu unserem Leben gehört, dass wir immer in seinem Blick stehen werden, ob wir es wünschen oder nicht, und dass ich mit und trotz dieser Wahrheit mein Leben gemein zu leben habe, wird in den zwei Träumen auf unterschiedliche Art vernommen. Im zweiten Traum scheint diese Wahrheit nicht mehr verneint werden zu müssen, sondern die Träumerin kann sie annehmen. Diese Veränderung lässt sich in ihrem Leben im Laufe der Therapie gut feststellen.

Das Erleben der Scham kann in einer alltäglichen Situation zu einer angstmachenden, sogar traumatisierenden Seinserfahrung werden. Das ist selten. Es gibt aber Momente, in denen wir uns für Dinge schämen, die vordergründig harmlos anmuten und bei denen eine Scham grundlos erscheint, von denen wir uns aber nicht lösen können. Durch das Verständnis der ontologischen Dimension der Scham kann die tiefere Bedeutung des wiederholten inadäquat oder unsinnig erscheinenden Sich-Beschämtfühlens erfasst werden. In ihrer Hellhörigkeit (Angst) für die fundamentale Erkenntnis und das unabänderliche Faktum, dass sich das Leben im Blick des Anderen abspielt, versuchen diese Menschen sisyphusartig auf konkreter, ontischer Ebene diese Seinserfahrung, die für sie inakzeptabel erscheint, zu verneinen. Gleichzeitig sind sie bestrebt, sich den sehnsüchtig erlösenden Wunsch, dem Blick des Anderen zu entkommen, zu erfüllen. Das Ziel, auf ontischer, konkreter Ebene diese Seinstatsache verneinen zu können, ist entsprechend jedem Wunsch, der ontologischen Grundwahrheiten widerspricht, illusorisch und somit unerreichbar.

Vor der Erfahrung der Scham sind wir «zunächst und zumeist» auf der Flucht. Wir nehmen vieles auf uns, um die Konfrontation mit der Scham zu vermeiden. So versuchen wir, konkret handelnd der Scham auszuweichen. Einerseits indem wir uns etwa bemühen, dem Anderen besondere Rollen vorzuspielen, z. B. besser, schöner und jünger zu erscheinen, als wir sind. Andererseits indem wir Perfektion darin anstreben, uns besonders taktvoll, vernünftig und angepasst zu verhalten, uns so wenig wie möglich als hilflos und mangelhaft zu exponieren, unsere Fehler zu verbergen (z. B. zu lügen), oder indem wir versuchen, uns tatsächlich unsichtbar zu machen, uns total zu verschliessen, zu verschwinden. Dies sind auf konkreter Ebene Versuche der Angleichung, der Anpassung, der Unterwerfung, des Verschwindens eines sich schwach fühlenden Subjekts.

Es gibt jedoch zur Vermeidung oder Überwindung von Schamerlebnissen auch zahllose Formen des Miteinanderseins, wie etwa Arroganz, verschiedenartiges schamloses Verhalten oder geschmackslose, übertriebene Selbstdarstellungen. Haben die vorhergehenden Beispiele zum Ziel, sich vor dem Blick des Anderen zu verstellen oder unsichtbar zu machen, sind diese Formen des Miteinanderseins im Gegensatz dazu krasse Versuche der Überhebung und vermeintlicher Überlegenheit, um die Betroffenheit zu leugnen, im Blick des Anderen zum Objekt gemacht zu werden.

Beispiele aus der Praxis

Eine körperbehinderte Patientin setzte trotz Myopie jahrelang keine Brille mehr auf, um nicht sehen zu müssen, dass sie angeschaut wird. Sie glaubt, der Seinswahrheit, dass wir Menschen im Blick des Anderen stehen, dadurch entkommen zu können. Hier wird handelnd konkretisiert, was A. H. meint, wenn Sie schreibt: «Scham ist die scheiternde Bewegung der Flucht vor der eigenen Sichtbarkeit für andere». (A. H., S. 20)

Ein weiterer Patient, ein Kunstmaler, der jede Ausstellung seiner Bilder als eine fast unüberwindbare Last empfindet, phantasiert und wünscht sich zwischen seinem Atelier und seinem eigenen Heim einen unterirdischen Gang, um keinem

Menschen begegnen zu müssen, als ob er damit verhindern könnte, dem Blick des Anderen ausgesetzt zu sein. Er versucht, sein Leben nach diesem illusorischen Wunsch zu gestalten, was offensichtlich nicht funktionieren kann.

Eine Patientin erleidet Selbstqualen bei ihrem Versuch, perfekt zu sein, weil jeder Fehler, jede Imperfektion im Bewusstsein, dass Andere sie beurteilen können, sie als fehlerhaften und unvollkommenen Menschen beschämen würden. Mit diesem auf die Spitze getriebenen Perfektionismus ist sie auf der Flucht vor der Angst, jederzeit im Blick des Anderen zu stehen, ohne zu wissen, was der Andere über einen denkt und wie er über einen urteilt.

Eine andere Patientin hatte beim früheren Therapeuten während der ganzen Therapie verschwiegen, dass sie an einer Bulimie litt, zu gross war die Scheu, der Therapeut könnte «Falsches» über sie denken. Darin zeigt sich die Hellhörigkeit der Patientin für die Andersheit des Anderen, für die Tatsache, dass es nicht möglich ist, den Anderen zu kontrollieren oder zu wissen, was er wirklich denkt.

Das Verschweigen von wichtigen Angelegenheiten und Gefühlen in der Therapie ist ein Thema, das immer wieder vergegenwärtigt werden muss.

5. Die Scham in der Therapie

Für viele Leute, die sich in eine Therapie begeben, ist der Gedanke, über sich, über die eigenen Probleme, Schwächen, Geheimnisse, über ihre eigenen Gefühle vor einem fremden Menschen zu berichten, eine fast unüberwindbare Aufgabe und eine höchst beschämende Situation. Sie können sich schutzlos ausgesetzt fühlen.

Hinzu kommt, dass die therapeutische Beziehung ganz asymmetrisch ist: Der Patient muss über sich reden, sich als hilfsbedürftig exponieren vor einem Anderen, der in seiner Fachkompetenz und abstinenter Haltung fast nichts von sich preisgibt und den Patienten – nach gängiger populärer Meinung – mit einem Röntgenblick beurteilt. Er sieht etwas, er weiss etwas. Es handelt sich um eine Beziehung, die durch Distanziertheit charakterisiert ist und doch eine der intimsten werden kann.

Von der Scham der Patienten in einer Therapie wissen die Mitarbeitenden der Telefonseelsorge. Menschen in Not können im Schutz der Anonymität ihre Sorgen anbringen, ohne einem Menschen, der einen anschaut, gegenüberstehen zu müssen. Nicht selten werde erwähnt, man schäme sich in der eigenen Therapie über gewisse Erfahrungen oder Gefühle zu sprechen. Mit dem Therapeuten über die Scham zu sprechen, scheint eben auch beschämend zu sein (vgl. B. Kamer).

Bei diesen anonymen Anrufen, ohne den anderen zu sehen und vor allem ohne gesehen zu werden, zeigt sich bei aller Nützlichkeit ein illusorischer Versuch, dem Blick des Anderen beziehungsweise der Andersheit des Anderen zu entkommen.

Der Therapeut steht immer auch als ein Anderer für den Anderen, dem man sich ausliefert, ohne dessen Andersheit aufheben oder kontrollieren zu können. Diese Wahrheit kommt in der analytischen Abstinenz besonders virulent zum Zug. Der Patient erlebt den Therapeuten nicht nur als einen zuhörenden, empathischen Menschen, der ihm helfen kann und soll und *mit* dem er in einer Beziehung steht. In der Abstinenz des Therapeuten macht er die Erfahrung, *für* den Anderen zu sein, im Blick des Anderen zu stehen. (Vgl. A. H., 2014, 228 ff.) Damit wird er auch in der Therapie auf sich selber zurückgeworfen.¹⁰

Das schützende Gefühl, das man im Alltag hat, mitten in einer Welt, in der man nach Konventionen und nach den Regeln des gesunden Menschenverstandes leben kann, in der man sich durch «anständiges» Verhalten abzusichern versucht, kann in der Therapie vollkommen verloren gehen. Hinter diesem Empfinden, dem Blick des Therapeuten schutzlos ausgesetzt zu sein, zeigt sich eine Hellhörigkeit für die grundsätzliche Unheimlichkeit, sich vor dem Anderen in seiner radikalen Fremdheit exponieren zu müssen.

¹⁰ Übertragungsphänomene könnten auch unter diesem Aspekt betrachtet werden.

Daseinsanalytisches Seminar DaS

Seminarleitung

Thomas Cotar, Dr. med.

Witikonstrasse 3, 8032 Zürich, 044 380 3180, tcotar@hin.ch

Alice Holzhey, Dr. phil.

Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich, 044 361 7731, alice.holzhey@bluewin.ch

Doris Lier, Lic. phil.

Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich, 079 945 45 54, doris-lier@bluewin.ch

Daniela Sichel, Dr. phil.

Chorgasse 4, 8001 Zürich, 044 383 17 92, d.sichel@bluewin.ch

Beat Schaub, Dr. med.

Bahnhofplatz 5, 8400 Zürich, 052 213 0550, b_schaub@swissonline.ch

Frédéric Soum, Lic. phil.

Jurastr. 3, 3178 Bödingen, 031 747 5262, psy@soum.ch

Anne Willi, Dipl. psych.

Eidmattstrasse 55, 8032 Zürich, 044 383 0284, anne.willi@bluemail.ch

Vorsitz

Alice Holzhey, alice.holzhey@bluewin.ch

Quästorin

Anne Willi, anne.willi@bluemail.ch

Beschwerdeinstanz

Perikles Kastrinidis, Dr. med. (Präsident)
pkastrinidis@hin.ch, 044 381 57 45

Therapievermittlungsstelle

Perikles Kastrinidis, Dr. med.

Zur Vereinbarung von Supervisionen stehen zur Verfügung

Bürgi David, Lic. phil.,

Dorfstr. 10, 8510 Märstetten, dbuergibrunner@bluewin.ch

Cotar Thomas, Dr. med.,

Witikonerstrasse 3, 8032 Zürich, 044 380 31 80, tcotar@hin.ch

Holzhey Alice, Dr. phil.

Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich, 044 361 7731, alice.holzhey@bluewin.ch

Jaenicke Uta, Dr. med.

Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich, 079 759 82 79, jaenicke@mails.ch

Kastrinidis Perikles, Dr. med.

Kapfstrasse 10, 8032 Zürich, 044 381 57 45, pkastrinidis@hin.ch

Müller-Locher Peter, Dr. phil.

Schulhausstr. 40a, 8002 Zürich, 044 202 1163, peter.mueller-locher@bluewin.ch

Reck Hansjörg, Dr. med.

Bromweg 8, 8598 Bottighofen, 071 688 3080, hansjoerg.reck@gmail.com

Schurter Hans-Rudolf, Dr. med.,

Gehrenstr. 27, 5018 Erlinsbach, hr.schurter@bluewin.ch

Sichel Daniela, Dr. phil.,

Chorgasse 4, 8001 Zürich, 044 383 1792, d.sichel@bluewin.ch

Soum Frédéric, Lic. phil.,

Jurastr. 3, 3178 Bösinggen, 031 747 5262, psy@soum.ch

Willi Anne, Dipl. psych.,

Eidmattstr. 55, 8032 Zürich, 044 383 0284, anne.willi@bluemail.ch